

Luzerner Neueste Nachrichten, 25. März 1981

Ausstellung von Plastiken Hans Josephsohns in Aarau

## Suche nach neuem Menschenbild

Hans Josephsohn, einem der bedeutendsten Plastiker unseres Landes, widmet das Kunsthaus Aarau bis am 26. April eine Retrospektive, die erstmals einen so umfassenden Überblick über das Werk des Künstlers gibt. Im ABC-Verlag in Zürich ist auf diesen Anlass hin eine Monographie über Hans Josephsohn mit einem Text von Hans Heinz Holz und mit zahlreichen Aufnahmen von Jürg Hassler erschienen.

1920 in Königsberg im damaligen Ostpreussen geboren, hat Hans Josephsohn als Jude früh die Verfolgungen der Nationalsozialisten erlitten. Im letzten Augenblick gelang ihm die Flucht nach Italien und von da 1938 in die Schweiz. Er erinnert sich: «Dann bin ich also mit nichts, nur mit einem kleinen Kofferchen – ich habe alles in Italien gelassen – in die Schweiz gefahren; und ich erinnere mich, wie ich durch den Tunnel gekommen bin und dass da irgendwo eine riesige Schweizer Fahne gehangen ist und dass ich einfach sofort geschützt gewesen bin zwischen hohen Bergen. Dann ist die Grenze geschlossen worden, und so bin ich in diesem Land geblieben.» In Zürich, wo er 1939 bis 1943 beim Bildhauer Otto Müller in die Lehre ging und dann ein eigenes

Atelier eröffnete, ist er geblieben, hat das schweizerische Bürgerrecht erworben und mit seinem unbeeinträchtigen Schaffen Anerkennung durch zahlreiche Ankäufe der Öffentlichkeit und durch drei grosse Ausstellungen in Zürich, Basel und Schaffhausen gefunden

Es mag zusammenhängen mit prägenden frühen Erfahrungen, was alles dem einzelnen angetan werden kann, dass Hans Josephsohn fast ausschliesslich den Menschen darstellt. Von einer anfänglich weitgehenden Abstraktion hat er sich immer mehr zur Gegenständlichkeit hin bewegt, in einer Art Gegenläufigkeit zur allgemeinen Entwicklung, welche die Plastik ihres ursprünglichsten und eigentlichsten Themas, der Abbildung des Menschen, beraubt hat. Auf frühe Epochen, auf romanische Statuen oder auf archaische Idole verweisen denn auch Josephsohns Gestalten hier und da – freilich nicht im Sinne einer «Vorbildlichkeit», sondern einer Art geistiger Verwandtschaft. Dabei erscheinen die Menschen, auch wenn sie in manchen Reliefs zu Gruppen angeordnet sind, weitgehend einsam; doch bedeutet ihre Einsamkeit weniger die Isolation des modernen Menschen, vielmehr Ausdruck eines willentlich Bei-sich-selber-Seins.

Die Suche nach einem zeitgemässen Menschenbild, welche Hans Josephsohns Schaffen bedeutet, kann ihrem Wesen nach nie «abgeschlossen» werden; gerade dies gibt seinem Werk, wie es sich nun in der Zusammenschau offenbart, seine nie abbrechende Spannung. Im Verzicht auf die im heutigen Kunstbetrieb oft überbewerteten «Innovationen», im stetigen Abwandeln weniger gleichbleibender Figurentypen werden Differenziertheit und Ausdrucksreichtum seiner Kunst am unmittelbarsten fassbar. Bezeichnend ist seine Vorliebe für den Gips, der bei vielen anderen nur als Hilfsmittel für den Bronze-guss verwendet wird, als selbständiges Material, das in seiner leichten Formbarkeit und Verformbarkeit dem stetigen Verwandlungswillen des Künstlers am weitesten entgegenkommt. Die charakteristische, gleichsam «verwitterte» Oberfläche kennzeichnet aber auch die Bronzeplastiken, von denen bei näherem Hinsehen – und gerade dies macht die Ausstellung deutlich – keine der andern gleich ist: In den immer neuen Nuancen von Licht und Schatten, von Rauheit und Glätte, von Glanz und Dumpfheit, welche ihre «Haut» erkennen lässt, werden sie zu Abbildern lebender Menschen – und ihres Ausgesetztseins im Alltag, in der Arbeit, im Altern.

*Martin Kraft.*